Die Kriegsereignisse um Zürich im Jahr 1799 [Fortsetzung]

Autor(en): **C.E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gefecht bei Döttingen. Nach einer Lithographie, im Besitze der Stadtbibliothek Zürich.

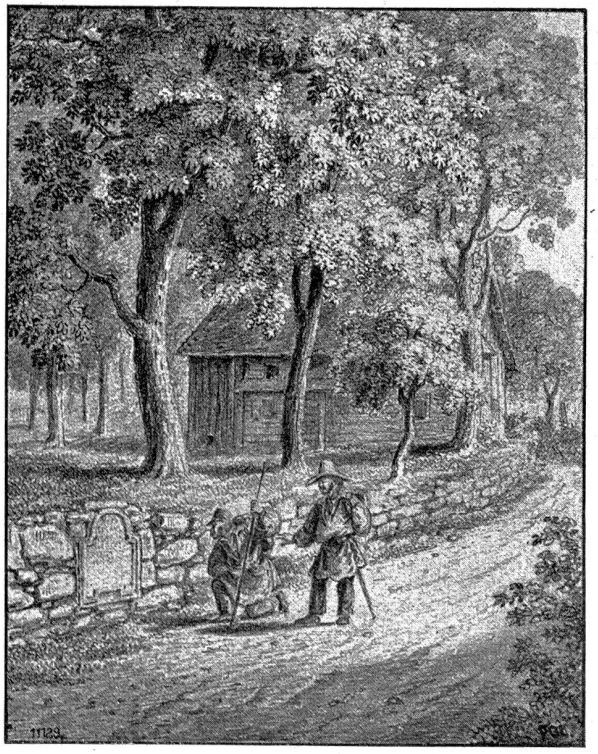
Die Kriegsereignisse um Zürich im Jahr 1799.

Von C. E., Zürich.

Mit 7 Abbildungen.

II.

Um die Mitte August wollte Erzherzog Karl bei Döttingen (Eisenbahnlinie Turgi-Waldshut) einen Uebergang über die Aare forcieren und Massena in den Rücken fallen, doch scheiterte die Unternehmung total, indem die Anstalten zum Brückenschlag mangelhaft getroffen waren. Auf französischer Seite gehörte der Ruhm des Tages 37 zürcherischen Scharfschützen, unter Führung des Major Wunderli, welche auf dem linken Ufer bei Klein-Döttingen sehr günstig postiert waren und durch ihr wohlgezieltes Feuer zum Mißlingen des Brückenschlags beitrugen. Unser Bild Nr. 6 zeigt uns die zürcherischen Schützen im Vordergrund und die österreichischen Pontonniers in der Ferne. Unmittelbar nach diesem Gefecht fand die Ablösung der Oesterreicher, deren Hauptmacht nach Deutschland verlegt wurde, durch die Russen unter General Rimski Korsakow statt. Dieser bezog nun das Hauptquartier in Zürich. Hotze blieb allein von den Oesterreichern in der Schweiz, wurde aber mit seiner Heeresabteilung in die Gegend der Linth verlegt. Am 25. September rückten dann später die Franzosen gegen die österreichische Aufstellung zwischen Zürich und Walensee vor, gleichzeitig mit dem Uebergang Massenas über die Limmat bei Dietikon. In einem Gefecht bei Schännis fand an diesem Tag der treffliche Schweizer-Offizier den Tod. In nebenstehendem Bilde, einer feinen Zeichnung des Zürcher Künstlers Franz Hegi, sehen wir die Stelle, an welcher er fiel. Auf einer vom Distriktstatthalter Gmür in der Mauer gesetzten Gedenktafel ist zu lesen:



Gedenkstein,
errichtet an der Stelle in der Nähe von Schännis,
wo General Hotze fiel.
Nach einer im Besitze der Kunstgesellschaft Züeich befindlichen Originalzeichnung von Franz Hegi.

HIER
FIEL UND
STARB DER - K.
K. COMANDANT
GENERAL HOTZE
BEI DEM ÜBERGANG
DER FRANKEN
ÜBER DIE LINTH
den 25. Sept. 1799.

Seine Leiche wurde unter militärischen Ehren in Bregenz beigesetzt.

Seit Mitte August haben wir es bis zur zweiten Schlacht von Zürich in dieser Stadt nur mit den Russen zu thun.

Mit welchen Gefühlen man diese Russen in Zürich erwartete, zeigt ein Brief der wackeren Urgroßmutter an ihren Sohn, dat. d. 31. August, in welchem sie schreibt: „Eine wichtige Veränderung „ware diese Woche bei uns vorgefallen, welche viel Bangigkeit „und Furcht erweckte: Letzten Samstag rückten die russischen „Truppen in unsere Stadt ein, welche vorher alle Tag näher „gegen der Stadt kamen. Du kannst dir vorstellen, wie mir „zu Mut ward, als der Befehl kam, daß das bei uns stehende „Bataillon abends 6 Uhr fortmüße und in unsere Gemeind „russische Truppen kommen werden. Es war mir Angst und „bang, da ich schon wußte, daß sie alles, was eßbar ist, weg„nehmen und uns schon von den kaiserlichen vieles genommen „und verderbt worden, was du dich verwundern wurdest, wenn „du die Wies bis hinten an den Wagenschopf sehen wurdest.

Russische Kosaken überschreiten die Sihl.
Nach einer Gouache-Zeichnung von Salomon Landolt. Im Besitze der Kunstgesellschaft Zürich.

„Nun wurde es 8 Uhr, regnete sehr stark und ware entsetzlich „dunkel; grade hernach kamen viele Wägen, hernach eine Menge „Truppen und alles passirte bei uns vorbei, eine halbe Stunde „hernach kame wieder eine gleiche Abteilung, welche auch bei „uns vorbei passirte, worüber wir ganz erstaunt waren und „Gott danketen. Nun ist ein Lager hinten an der Bedergasse „und zwei noch besser hinaus gegen Wollishofen."

In einer Zeitschrift vom Jahr 1865, welche wie die unsrige den Namen „Schweiz" trug, entnehmen wir einem Aufsatz: „Die Russen an der Limmat im Jahr 1799" folgendes: So mußten also in der Schweiz neben den weißen Rüben und andern Gemüsen auch die erst ihrer Erntezeit nahenden Feldbohnen, ja die unreifen Trauben, herhalten und wurden teils der beliebten sauren Krautsuppe (Schtschi genannt), beigegeben, welche dadurch eine meergrüne Farbe erhielt und bei deren bloßem Anblick dem schweizerischen Zuschauer schlimm wurde; oder diese verschiedenen Vegetabilien wurden unter Unschlitt gemengt, in die Feldflasche geschoben und als Zwischenmahlzeit im Lauf des Tages verzehrt. Der Soldaten einziges Labsal aber ist der Schnaps und ihr höchster Genuß ein tüchtiger Rausch.

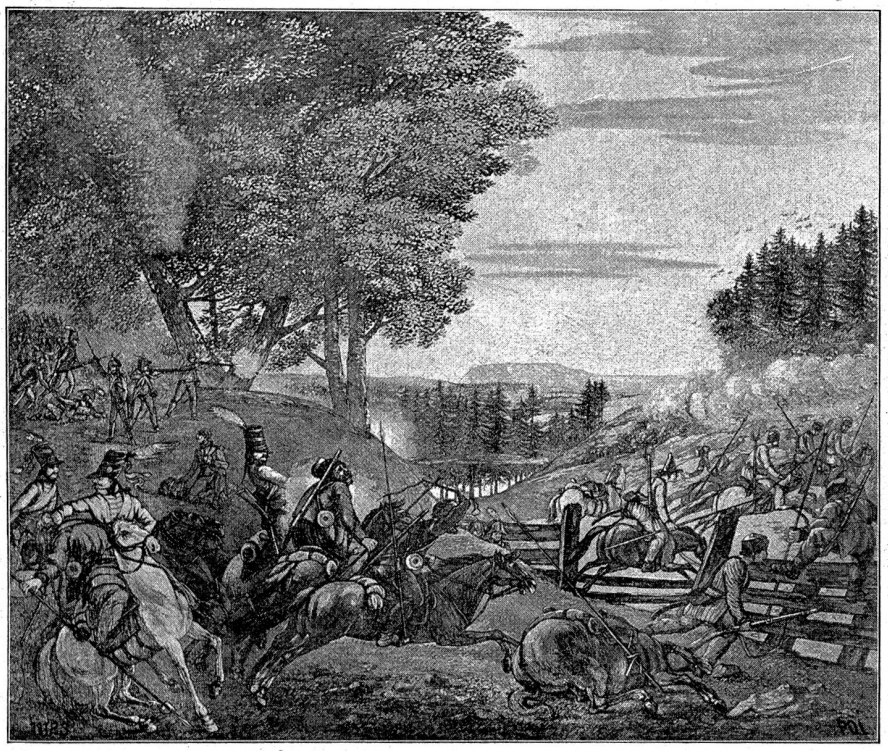
Und doch blieben diese armen Leute pflichttreu im Krieg, und in der Schlacht fochten sie wie Löwen. So häufig im eigenen Lande die Desertion vorkam, zum Feinde ging ein Altrusse nie über. Was war es denn, das ihn zum Helden machte? Die Aussicht, am dritten Tage nach seinem Tode in der Heimat wieder zum Leben aufzuerstehen, zu abermaliger Leibeigenschaft, zu harter Kost und Schlägen, hatte doch wahrlich nicht viel Verlockendes; nein! es war vielmehr und ist noch bis auf diesen Tag der Gedanke, für das heilige Rußland, für den Glauben und den Zar zu kämpfen. Jeder Krieg ist dem gemeinen Russen ein Religionskrieg. In dieser Ansicht wird er auch von seinem Popen bestärkt.

Diese Popen waren von sehr verschiedener Art. Es gab darunter würdige Männer, freundliche Greise, die beim Soldat in hoher Achtung stunden und wieder manchen verkommenen Trunkenbold. Wenn aber der Oberst einem solchen eine Tracht Prügel aufmessen ließ, so hinderte das nicht im mindesten, daß der Oberst einige Tage später bei dem nämlichen Popen zur Beichte ging. Man wußte zwischen Person und Amt zu unterscheiden.

Die Entscheidung nahte, freilich nicht in dem Sinn, wie die hiesige, meist österreichisch gesinnte Bevölkerung gewünscht hatte. Die Verbündeten, im speziellen der über das Gebirge von Italien heranmarschierende russische Feldherr Suworow, der in Zürich kommandierende Korsakow und Hotze, hatten einen großartigen Plan ausgedacht, dem in der That nichts als das Gelingen fehlte: Während Suworow nach Luzern in den Rücken der Armee Massenas gelangen würde, sollte Hotze von Einsiedeln aus dessen rechte Flanke auf dem Albis und Korsakow von Zürich aus die französische Front am 26. September angreifen. Doch der gewandte Franzose, hievon Wind bekommend, spielte das Prävenire, griff seinerseits am 25. an, und lieferte die zweite Schlacht bei Zürich und das Gefecht bei Schännis, in welchen beiden er die Russen und Oesterreicher auf das Haupt schlug.

Der Uebergang über die Limmat fand oberhalb dem Dorfe Dietikon, ungefähr da, wo früher das Städtchen Glanzenberg lag, statt. Derselbe wurde im speziellen geleitet von dem General Dedon und steht in der Kriegsgeschichte als das Muster eines geschickt ausgeführten und wohl gelungenen Flußübergangs da. Um die nötigen Schiffe zur Verfügung zu haben, wurden solche von der Reuß und Aare und sogar vom Zuger- und Neuenburgersee und eine Schiffbrücke von der Reuß her in der Nacht in die Gegend von Dietikon geführt und dort, zum

Teil in einem Bachtobel vor den Blicken des Gegners gedeckt, untergebracht. In der Nacht vom 24. auf den 25. hatten französische Soldaten diese Schiffe nach der Limmat zu tragen und ins Wasser zu setzen; es sollen bis auf hundert Mann an einem der größeren Schiffe getragen haben. Gegen Tagesanbruch erfolgte die Uebersetzung der Vorhut auf einem Teil der Schiffe, und französische Kavallerie ging schwimmend über den Fluß, letztere sehen wir in unserem Bilde (pag. 341), welches der zürcherische zeitgenössische Pferdemaler Konrad Geßner gemalt hat. Dieses Bild läßt zwar mit Bezug auf die Ausführung im einzelnen manches zu wünschen übrig, ist aber ungemein lebendig und charakteristisch und verdient wohl aus diesem Grund reproduziert zu werden. Diesen Uebergang bemerkten die Russen und ihre gegen Weiningen zu stehenden Truppen (1 Grenadierbataillon, 1 Kosakenregiment und 2 Geschütze) traten demselben entgegen, doch waren jetzt bereits sechshundert Franzosen auf das rechte Ufer übergesetzt und die am linken ringsum auf den Höhen aufgestellten Geschütze eröffneten ein so fürchterliches Feuer auf die Russen, daß der Brückenschlag der Franzosen nicht gehindert werden konnte. Um neun Uhr sahen diese ihre ganze zum Uebersetzen bereit gehaltene Macht, teils auf Kähnen, teils auf der Brücke bereits auf das feindliche Ufer gebracht. Ihre Kolonnen drangen nun unaufhaltsam vor, teils über Kloster Fahr in der Richtung gegen Zürich, teils über Weiningen gegen Regensdorf und Dällikon, um die nordwärts gegen den Rhein zu stehenden feindlichen Abteilungen der Russen von der Stadt und ihrem Zentrum und linken Flügel abzuschneiden. Die Russen, weit in Minderzahl, leisteten tapferen, aber vergeblichen Widerstand und erlitten ungeheure Verluste.



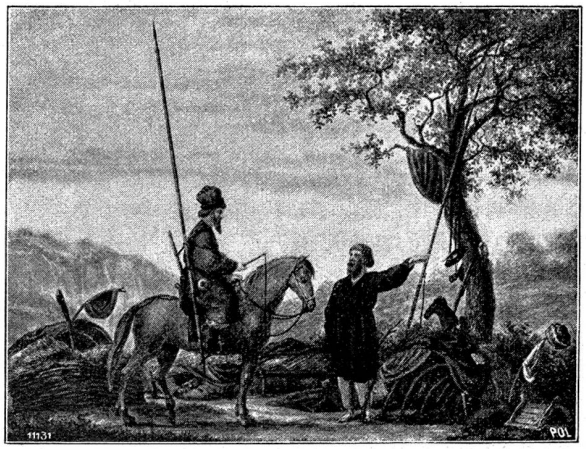
Kampf zwischen französischen Vorposten und russischen Kosaken. (An der Sihl bei Zürich).
Gemalt von Salomon Landolt. Aqua tinta von J. J. Billwiller.
Original im Besitze der Stadtbibliothek Zürich.

Mittlerweile gingen, um Korsakow über den wahren Angriffspunkt zu täuschen, auch die ob Albisrieden und bei Leimbach und Adliswil stehenden französischen Abteilungen vor, sie drangen in Enge bis an die Weinberge am Stock und Gabler, wurden aber von den Russen bis weit an den Uetliberg hinauf und bis ins Unter-Albis zurückgejagt. Korsakow ließ sich nämlich trotz mehrfachen Warnungen wirklich täuschen und ging den hier vordringenden Abteilungen mit allzu großem Kraftaufwand entgegen, während er dem Angriff von Dietikon her nur geringe Bedeutung beimaß. Aus diesem Moment der Schlacht mag S. Landolt das Motiv zu seinem Gemälde genommen haben, nach welchem unser obiges Bild erstellt ist. Es geht los am Uetliberg und an seinem Fuße. Eine Kosakenpatrouille setzt in der Gegend der Brunau über die Sihl, um zu rekognoszieren. Einen Kampf der Vorposten ebenfalls aus dieser Episode der Schlacht stellt das Bild auf pag. 339, auch von Sal. Landolt, dar. Zu spät, als die Franzosen schon nahe der Stadt waren, sah Korsakow seinen Irrtum ein und mußte nun schwer dafür büßen. Am Vormittag des 25. September litt sehr das Dorf Wiedikon von den französischen Haubitzen, welche im Sihlfeld aufgestellt waren. Am heftigsten aber wogte der Kampf am Nachmittag bei Wipkingen und Unterstraß. Hier waren die Franzosen um 4 Uhr bis gegen den Geißberg vorgedrungen und im Begriff, den Russen den Rückzug über die Einsattlung zwischen Unterstraß und Oerlikon abzuschneiden; es stellte sich nun Korsakow selbst an die Spitze von zwei Bataillonen und trieb die Franzosen zurück. Schon hatte der Tag sich geneigt und dennoch dauerte der Kampf fort, bis die Franzosen sich endlich nach dem Wipkinger- und Hönggerberg zurückzogen, woselbst ihre großen Wachtfeuer von der Stadt aus gesehen wurden. Der Besitzer des Beckenhofs in Unterstraß, David Heß, schrieb am Abend in sein Tagebuch: „Schon sah „man die „Franzosen „am Höngger„berg — das „Feuer rückte „immer näher „und einzelne „Russen po„stierten sich in „den Wiesen „des Becken„hof; — das „Gewühl nä„herte sich im„mer mehr, — „Kosaken und „andere Rei„terei jagten „durch die Allee „des Becken„hofs, die „Franzosen „schossen zwi„schen Bäumen „und Hecken „hervor; — die „Russen ver„teidigten sich „wie Löwen — „aber zerstreu„ten sich zu „viel. — Gegen „ein Uhr lief „alles russische „Volk durch„einander mit „fürchterlichem Geheul die Gasse hinab und gleich hinter ihnen „hörte man das «avancez! avancez!» der Franzosen und die „Trommeln, die den pas de charge schlugen. Wie es zu „dämmern anfing, zogen sich die Franzosen, immer fechtend, „wieder etwas zurück und mit Trommeln und Geheul kün„deten sich die Russen wieder an. Nur die einbrechende Nacht „machte dem Schießen ein Ende."

Noch am späten Abend räumten die Russen Wollishofen und das Lager im Sihlfeld und zogen in die Stadt und durch dieselbe nach dem Zürichberg; nur in Wiedikon blieben noch einige Wachtposten zurück. Ein solcher, aus russischen Grenadieren bestehend, hatte sich in das dortige Gemeindehaus einquartiert. Die Grenadiere erbrachen den hier befindlichen Archivkasten, bemächtigten sich der darin aufbewahrten messingenen Stimmpfennige, die sie für Gold hielten und bezahlten damit, wie sie glaubten, großmütig den Wirt für genossenen Branntwein. In der Stadt lagen über Nacht an die zehntausend Russen hungernd in den Straßen und Gassen.

Korsakow hatte anfänglich beabsichtigt, sich den folgenden Tag auf dem Zürichberg zu halten, als er aber in der Nacht die Kunde von der Niederlage und dem Tod Hotzes bei Schännis erhielt, beschloß er, sich nach Schaffhausen und Eglisau durch-

Uebergang der Franzosen über die Limmat bei Dietikon.
Aquarell von Conrad Geßner.
Original im Besitze der Kunstgesellschaft Zürich.

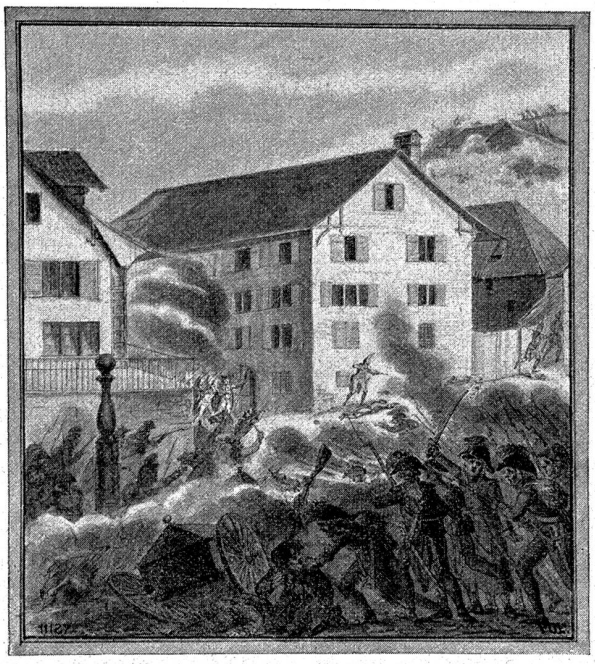


Lager Uralischer Kosaken in der Schweiz.
Nach einem im Besitze der Kunstgesellschaft Zürich befindlichen Aquarell von J. M. Usteri.

zuschlagen. Am 26. erneuerte sich daher der Kampf etwa um sieben Uhr morgens. Am Letzebach in Unterstraß und auf dem Milchbuck wurden die auf den Anhöhen und in den Weinbergen postierten Russen von den Franzosen lebhaft angegriffen, doch gelang es dem Hauptteil des russischen Heeres unter der persönlichen Führung Korsakows, sich in der Richtung gegen Winterthur und Eglisau zurückzuziehen. Harte Kämpfe gab es auch mit der russischen Nachhut, die auf die Stadt zurückgedrängt wurde und österreichischen Kanonieren, welche die Geschütze auf den Wällen der kleinen Stadt bedient hatten. Begreiflicherweise unterlagen jetzt die Oesterreicher und Russen überall, obwohl sie mit wahrer Todesverachtung fochten. Unser letztes Bild, nach einer Originalzeichnung Martin Usteris erstellt, zeigt uns einen solchen Kampf auf dem jetzigen Leonhardsplatz. Ein russisches Detachement rückt von Unterstraß her vor und stößt mit einer aus dem Niederdorf hervorbrechenden französischen Abteilung zusammen. Auf der darüber gelegenen Höhe sieht man Einzelkämpfe russischer und französischer Soldaten. Obschon der französische Obergeneral mit seinen Guiden persönlich durch die Stadt ritt, die Straßen mit Patrouillen durchziehen ließ und Ordnung machte, so konnte er doch nicht alles Böse, namentlich nicht den tödlichen Schuß verhüten, von welchem am Abend dieses verhängnisvollen Tages einer der bedeutendsten Zürcher jener Zeit, Johann Kaspar Lavater, Pfarrer zu St. Peter, getroffen ward. Dieser befand sich in der Nähe des Pfarrhauses auf der Petershofstatt, um französische Soldaten mit Speise und Trank zu erquicken. Ein Grenadier setzte ihm das Bajonett auf die Brust und forderte

Geld. Bei diesem Anlaß ging ein Schuß los, man weiß nicht recht wie und von wem, und traf Lavater in den Unterleib. Erst am 2. Januar 1801 erlag er nach langen und schweren Leiden seiner Wunde.

Der folgende Tag bot ein schreckliches Bild. Ueberall wurden die Leichen zusammengetragen und in große Gruben begraben. Die Kirchen waren mit Verwundeten gefüllt, von der Marktgasse bis in den Rennweg hinaus bewegte sich nicht selten ein Wagen mit Blessierten hinter dem andern, welcher Transport stundenlang dauerte. Die Zürcher legten auch bei diesem Anlaß Proben ihres Wohlthätigkeitssinnes ab. Zum Besten der verwundeten Krieger ohne Unterschied wurden Leinwand, Charpie und Nahrungsmittel aller Art zusammengesteuert und auch persönliche Hülfe geleistet. Die zürcherischen Aerzte aber thaten ihr Bestes mit Operieren und Verbinden der Blessierten. Diese Schlacht hatte einen entscheidenden Erfolg: Die Franzosen wurden nun bald wieder Herr fast der ganzen Schweiz. Die Russen verloren etwa achttausend Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen, ferner zehn Geschütze, die meisten Kriegskassen und Kriegsmaterial und Gepäck jeder Art. Der Erzherzog Karl sagt in einem seiner Werke: „Die Schlacht bei Zürich hatte „einen nachteiligen Einfluß „auf den Geist der russischen „Truppen, sie brachte bei „ihnen jene Mutlosigkeit her„vor, die stets aus dem Miß„lingen überspannter Erwart„ungen, aus dem getäuschten „Begriff des eigenen Werts „und aus der Verachtung des „Feindes entsteht.“ Die Einwohner der Stadt aber, nachdem der Schrecken vorbei war, atmeten wieder auf. Sie hatten eine der schwersten Prüfungen, die je über Zürich ergangen sind, bestanden.



Kampf auf dem jetzigen Lenhardsplatz.
Nach einer Originalzeichnung von Martin Usteri.
Im Besitze der Kunstgesellschaft Zürich.

Das Hörnlein.

König Erich schritt durchs dunkle Holz,
Er hatte verloren sein Rotroß stolz;
Er hatte verloren Tron und Reich,
Sein Blick war finster, sein Antlitz bleich.
„Mein Sohn, mein einz'ger, dich strafe Gott!“
Durchs Tannicht klang es wie Hohn und Spott:
Denk an schön Elslein!

König Erich schlief in des Köhlers Haus.
Ein Bursche keck trat mit ihm heraus,
Zu lenken des armen Aechters Schritt.
„„Herr König — gewährt mir eine Bitt':
Ich hab' ein Hörnlein von hellem Ton,
Das hilft Euch wieder zu Land und Kron' —
Darf ich es blasen?““

Er setzt' das Hörnlein an den Mund,
Das klang wie Sturmruf durch Bruch und Grund.
Da kamen des Waldes Mannen her
Mit schwerer Keule, mit Schwert und Speer;
Des Land's Geringe, des Landes Mark.
Auf, König Erich! Nun bist du stark!
Die Fähnlein fliegen.

Wie ist das Blachfeld vom Blut so rot!
Der Krone Räuber liegt bleich und tot.
Die Grafen wankten und flohen bang
Vor eines Hörnleins schmetterndem Klang.
König Erich stieg auf den hohen Tron.
„Mein Retter begehre deinen Lohn,
Sei nicht bescheiden!“

Zwei Augen glänzten in Leid und Glück:
„„Mein Hörnlein weiß noch ein zweites Stück;
Von Königsminne, von Wänglein rot,
Von Glück und Rosen, von Schand und Not.
An einem Grabe, tannenumrauscht,
Hat es die traurige Mär erlauscht —
Darf ich wohl blasen?““

Da nahm der König vom Haupt die Kron'.
„Schön Elsleins Augen — du bist mein Sohn!
Hier ist dein Erbe, es steht dir gut,
In deinen Adern fließt Königsblut.
Dein Volk, schon liegt es in deinem Bann,
Ich aber muß nun, ein stiller Mann,
Beten und sühnen.“

A. Huggenberger Bewangen